

Für den Bundesrat taucht die zeitgenössische Bautätigkeit langsam in der Kulturbotschaft auf – doch ein substanzielles Budget mag er dafür nicht einstellen. Dabei zeigt eine Ausstellung in Wien, wie Architektur nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur die Kultur zu formen half, sondern auch die Gesellschaft und die Demokratie festigte.

Nach einer Instandstellung erstrahlt das Tramdepot Elisabethenstrasse in Zürich über dem Graben der Gleise wieder in altem Glanz. Neu bietet das denkmalgeschützte Gebäude sommers wie winters angenehme Temperaturen und verbraucht wesentlich weniger Energie – einer neuen thermischen Schicht aus einer zeitgenössischen Stahl-Glas-Konstruktion sei Dank.

Im Bauen ist das Wasser entscheidend. Die Hülle dient vor allem dazu, Niederschläge vom Innenraum fernzuhalten, die vielfältigen Dämmungen und Dichtungen regulieren die Feuchtigkeit. Und als sinnliches Element spielt Wasser unbestritten die Hauptrolle in Küche und Bad.

An der Oberfläche begegnen sich Konstruktion, Mensch und die Gestaltung des Innenraums. Deshalb ist es wichtig, über welche Qualitäten diese Oberflächen verfügen. Haptische und technische Eigenschaften sind dabei ebenso bedeutsam wie die Anmutung. Zusammen bestimmen diese Faktoren die Atmosphäre und die Aufenthaltsqualität eines Raumes.

LAUSANNE EN CHANTIER

014 / 057

MODULØR



Museumsmeile im „Quartier latin“ von Lausanne



Schon seit geraumer Zeit wünscht sich Lausanne ein neues Kunstmuseum. Bereits vor 25 Jahren gab es Umzugspläne, doch der Kredit für einen ersten Architekturwettbewerb wurde vom Volk abgelehnt. 2005 wagte man den nächsten Versuch, um die Platzprobleme des 1906 gegründeten Musée cantonal des Beaux-Arts (MCBA) im historischen Palais de Rumine durch einen Neubau zu lösen. Doch auch beim zweiten Anlauf gewannen die Gegner. Sie störten sich nicht an dem Wettbewerbsprojekt des Zürcher Büros Berrel Wülser Kräutler, sondern am Standort. „Man betoniert nicht das Seeufer zu“, hiess es vonseiten der lokalen Interessengruppen in Bezug auf das Gelände Bellerive am See.

von Katharina Marchal (Text) und Simon Menges (Fotos) und Barozzi Veiga / Aires Mateus (Darstellungen)

Auf dem Modell zeigt sich die räumliche und gestalterische Qualität der Plattform 10. Das Gleisfeld fassen klare Volumen, gegen das Quartier im Norden vermittelt ein neu geschaffener Platz. Für den Langsamverkehr führt durch das Gebiet ein neuer Weg, der den Höhenunterschied überwindet.

Zehn Jahre dauerte die Suche des Kantons Waadt und der Stadt Lausanne nach einem geeigneten Ort. Dann wurden sie fündig: das rund 2ha grosse Bahnareal direkt neben dem Hauptbahnhof Lausanne, auf dem sich eine leer stehende Lokomotivremise befand. Und hinzu gesellten sich zwei weitere Partner: das Musée de l'Elysée – das kantonale Fotografiemuseum – und das städtische Designmuseum Mudac (Musée de design et d'arts appliqués contemporains). Auch diese kleineren Institutionen leiden unter Platzproblemen für Ausstellungen und Sammlungen sowie unter einer veralteten Infrastruktur. Zusammen bilden die beiden Neubauten nun ein neues Museumsquartier.

Neben dem Gleisfeld

Mit dem neuen Standort wurde aus dem rein architektonischen Bauprojekt eine städtebauliche Planungsaufgabe, die wiederum in einem grösseren Kontext steht. Denn das neue Museumsquartier, das sich längs der Gleise unterhalb eines steil abfallenden Hanges erstreckt, bildet selbst Teil des Entwicklungsprojekts „Pôle Gare“ (siehe „Bleu, vert et gris“, S. 24). Die neue Muse-

umsmeile bietet sich somit als Erweiterung des sich verändernden Bahnhofsareals an, es grenzt sich allerdings als Kulturzentrum mit geschützten öffentlichen Räumen von den belebten und von Verkehr bestimmten Plätzen am Bahnhof ab. Auffallend ist, dass zwei südeuropäische Architekturbüros die ausgeschriebenen Wettbewerbe für die beiden Museen gewonnen haben. Dementsprechend „südländisch“ wirkt sich dies auf die Architektursprache der Projekte aus.

Im Masterplan für das neu gestaltete Museumsquartier erhält das italienisch-spanische Büro der Architekten Fabrizio Barozzi und Alberto Veiga zwar nicht das ehemalige Lokomotivdepot, aber das Projekt bewahrt den Charakter des Bahnareals. Barozzi Veiga wagten als einzige Teilnehmer des Wettbewerbs, die alte Remise fast komplett abzubauen. Dies hatte zwei Gründe – die die Jury offenbar überzeugten. Museumstechnisch wäre der Umbau des Bestands von Nachteil gewesen. Und da der Neubau nur halb so breit ist wie die ehemalige Remise, ermöglicht er einen grosszügigeren Aussehenraum. Der neu geschaffene öffentliche Platz wird zwischen dem

rund 145m langen Gebäude für das Kunstmuseum und der Reihe bestehender Arkaden aufgespannt, die sich in die Stützmauer des Hanges eingraben. Die Bögen der Arkaden werden ebenfalls mit Aktivitäten um den Kunstbetrieb bespielt oder beherbergen Geschäfte und Restaurants. Am Ende der Museumsmeile liegt dem Platz zugewandt der Neubau für das Musée de l'Elysée und das Mudac. Damit sind zwei Institutionen in einem Gebäude vereint. Den Wettbewerb für dieses Projekt gewannen die portugiesischen Architekten Manuel und Francisco Aires Mateus.

Im Masterplan nennen Barozzi Veiga den Platz zwischen den Bauten „l'esplanade des musées“. Mit der Öffnung des isolierten Gebietes ergab sich eine einmalige Chance, bestehende Wege zu verknüpfen. Eine Reihe von Verbindungsrampen ermöglichen in Zukunft, den frapanten Höhenunterschied zwischen den Strassen oberhalb der Stützmauer und der Senke entlang der Gleise zu überwinden. Durch die neuen Fussgängerwege können die unterschiedlichen Quartiere miteinander verschmelzen. Diese öffentliche Durchwegung des Areals ist Teil des städtebaulichen Konzepts der Entwicklungsplanung um den Bahnhof, dementsprechend wird das Museumsquartier von mehreren Seiten erschlossen. Von Norden führt eine Verbindungsrampe entlang der Stützmauer auf den neu gestalteten Platz. In Ost-West-Richtung ist das Areal nicht nur für Fussgänger, sondern auch für den Langsamverkehr erschlossen; damit wird ein neuer Zugang zum Bahnhof Lausanne von Westen aus geschaffen. Das Erliessungsprojekt ergänzt in Zukunft bestehende Velowege, die von der Gemeinden Lutry im Osten nach St-Prex im Westen von Lausanne über das Grundstück der Plattform 10 führen. Entlang der Promenade zum Museumsplatz entsteht nicht nur ein öffentlicher Erschlies-

PROJEKT

MCBA (Musée cantonal de Beaux Arts), Lausanne
Kantonales Kunstmuseum

ARCHITEKTEN

Barozzi Veiga, Barcelona
barozziveiga.com

AUSFÜHRENDE ARCHITEKTEN

Fruehauf, Henry & Viladoms (FHV), Lausanne
fhvarchitectes.ch

INGENIEUR HOCHBAU

Ingeni SA, Genf, Lausanne, Zürich, Freiburg

LANDSCHAFTSARCHITEKTEN

4d Landschaftsarchitekten
fhvarchitectes.ch/mcba

WETTBEWERB

2011

GEPLANTE ERÖFFNUNG

Oktober 2019

sungsweg, sondern ein ganz besonderer Grünraum. Die Passantinnen und Passanten, die den zukünftigen öffentlichen Platz zwischen den Museen über die Rampe von der Avenue Marc-Dufour erreichen, tauchen in die Mitte eines grünen Lehrpfads mit einer reichen Biodiversität ein. Der animierende Parcours quert den Standort der Plattform 10 und führt vom Museumsplatz über eine Baumallee längs der Arkaden zum Bahnhofplatz. Gemeinsam mit dem Botanischen Garten werden die Museen – in Partnerschaft mit den Dienststellen der Stadt Lausanne – diese aussergewöhnliche städtische Begrünung umsetzen. Die Arbeiten sollten im nächsten Sommer abgeschlossen sein. Die Stadt spricht hierbei von einem vierten Museum. So werden auch die Dächer der Neubauten teilweise begrünt. In gewissen Zonen bietet der Aussenraum Ausblick auf die Stadt, den See und die Berge. Insgesamt stehen somit 4700 m² Grünraum auf dem Areal der Plattform 10 zur Verfügung.

Kantonales Kunstmuseum MCBA (Musée cantonal de Beaux Arts)

Der einfache Aufbau des neuen Kunstmuseums wirkt im Ausdruck beinahe radikal. Barozzi Veiga vergleichen das ausserordentlich lange Gebäude mit einer „bewohnten Wand“. Diese stellt sich schützend zwischen das Gleisfeld und den neuen öffentlichen Platz. Obgleich der Neubau nur wenige Elemente des alten Eisenbahndepots aufnimmt, passt das Gebäude sich mit der grauen Backsteinfassade gut in das industrielle Ambiente des Areals ein. Dazu trägt auch sein reduzierter, fast abweisender Ausdruck bei. Beide Stirnseiten sind komplett geschlossen. Gegen Süden gibt es nur drei Fenster, mit Ausblick zum See und auf die Gleise. Auf dieser Rückseite des Volumens durchdringt die Halle der ehemaligen Lokremise die glatte Fassadenoberfläche. Zu den Gleisen hin ragt sie mit ihrer Giebelfassade und dem grossen gewölbten Glasfenster wie ein Fremdkörper hervor. Diese vorstehende Backsteinapsis ist das einzige Fragment, das von der Remise erhalten blieb. Symbolträchtig ist es in den Neubau integriert, und es wird zum Foyer des Museums umgewandelt.

Auf der Platzseite ist die Eingangsfront klar ersichtlich als Hauptfassade in eine regelmässige und dichte Abfolge von Pilastern geglie-

dert. Nähert man sich von der Bahnseite dem Museum, so öffnet sich das rigide Raster und gibt den Blick in das Innere des Gebäudes teilweise frei. Diese Gliederung scheint mit den Arkaden vis-à-vis zu korrespondieren.

Die schlichte äussere Wirkung des Körpers setzt sich im Inneren fort. Der einfach verständliche Aufbau erlaubt dem Besucher, sich trotz des komplexen und umfangreichen Raumprogramms leicht zurechtzufinden. Zuerst blickt man in der 17 m hohen Eingangshalle durch das raumfüllende Fenster der alten Eisenbahnhalle direkt in den Himmel; erklimmt man die zum Fenster hinaufführende, sehr ausladende Treppe, eröffnet sich ein grosszügiger Ausblick über die Gleise und Richtung See. Um den fast asketischen Ausdruck des Foyers zu erhalten, verschwinden die Nebenräume wie Kassen, Garderoben oder Toiletten in einer zweiten Ebene. Dies setzt auch die mittig im Raum platzierte Skulptur in Szene. An die Eingangshalle schliessen das Restaurant, die Buchhandlung mit Museumsshop und ein Auditorium an. Des Weiteren befinden sich im Erdgeschoss die Bibliothek, Ateliers für Kunstvermittlung und ein Projektsaal. Diese Räume sind alle von aussen zugänglich.



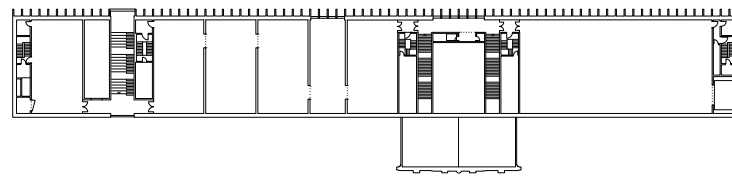
Südfassade zum Gleisfeld: Nur noch ein Relikt erinnert an die ehemalige Remise.



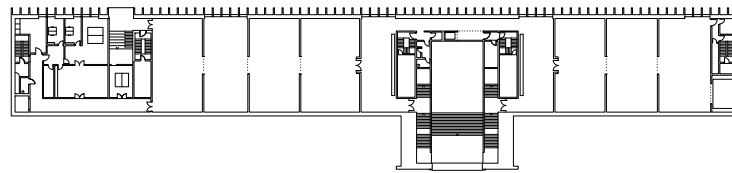
Gegen den Platz zeigt das Volumen ein Spiel aus Öffnungen und Strukturen.

Die Verkleinerung des ursprünglichen Volumens schafft einen attraktiven Platz für die beiden Museumsbauten. Auch hier ist die Topografie der Stadt zu spüren.

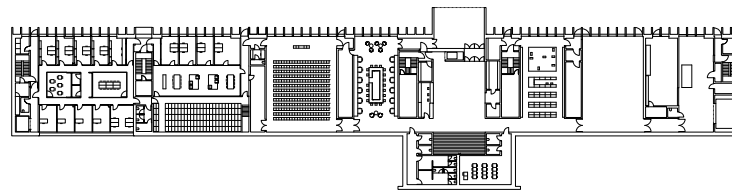




2. Obergeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

Klar erkenntlich trennt das Eingangsfoyer die permanente von der temporären Ausstellung. Im Osten, Richtung Bahnhof, liegen die 1450m² Fläche für die temporäre, im Westen 1760m² für die permanente Ausstellung, jeweils auf zwei Geschosse verteilt. Natürlich kann die Museumsleitung auch eine andere Aufteilung wählen. Wichtig war den Architekten, einen Rundgang zu gestalten, bei dem die Besucherinnen und Besucher auf ihrem Weg durch die permanente Ausstellung nicht zweimal an der gleichen Stelle vorbeikommen und auch nicht zurückgehen müssen. Zur Raumabfolge ist zu erwähnen, dass Barozzi Veiga in den Plänen ihres Wettbewerbsbeitrags den Grundriss der Offizien als Referenz beschrieben haben.

Die oberen Geschosse werden via Kaskadentreppen erschlossen, die quer zur Hauptrichtung des Grundrisses liegen. Manche dieser Treppenhäuser sind Übergangsräume oder beinahe Hallen. Einige sind so gross, dass sie als kleines Auditorium genutzt werden können, etwa zur Unterhaltung für das jüngere Publikum. Die überhöhten Stufen dienen als Sitzbänke, von denen aus der Blick durch schaukastengleiche Fenster bis zum neuen Museumsplatz reicht.

Wesentlich ist die Belichtung der Ausstellungsräume. In den 4,5m hohen Räumen des ersten Geschosses nehmen die Fenster die gesamte Höhe des Saals ein. Es sind gegen Norden zum Platz gerichtete Öffnungen. Im zweiten Geschoss dringt das homogene Zenitallicht über das Dach in die 6m hohen Ausstellungsräume ein. Die 175 Sheds übernehmen die typische sägezahnförmige Bedachung einer Fabrik silhouette. Im Innern bildet sich die Struktur der gegen Norden gerichteten Öffnungen als quadratisches Raster an den Decken ab. Indem das natürliche Licht indirekt eindringt, erhellt es den Raum gleichmässig. Nach der feierlichen Einweihung der total rund 3200m² Ausstellungsfläche am 6. April dieses Jahres folgt im Oktober die offizielle Eröffnung. Diese beginnt mit einer Ausstellung eines Teils der rund 10 000 Kunstwerke umfassenden Sammlung.

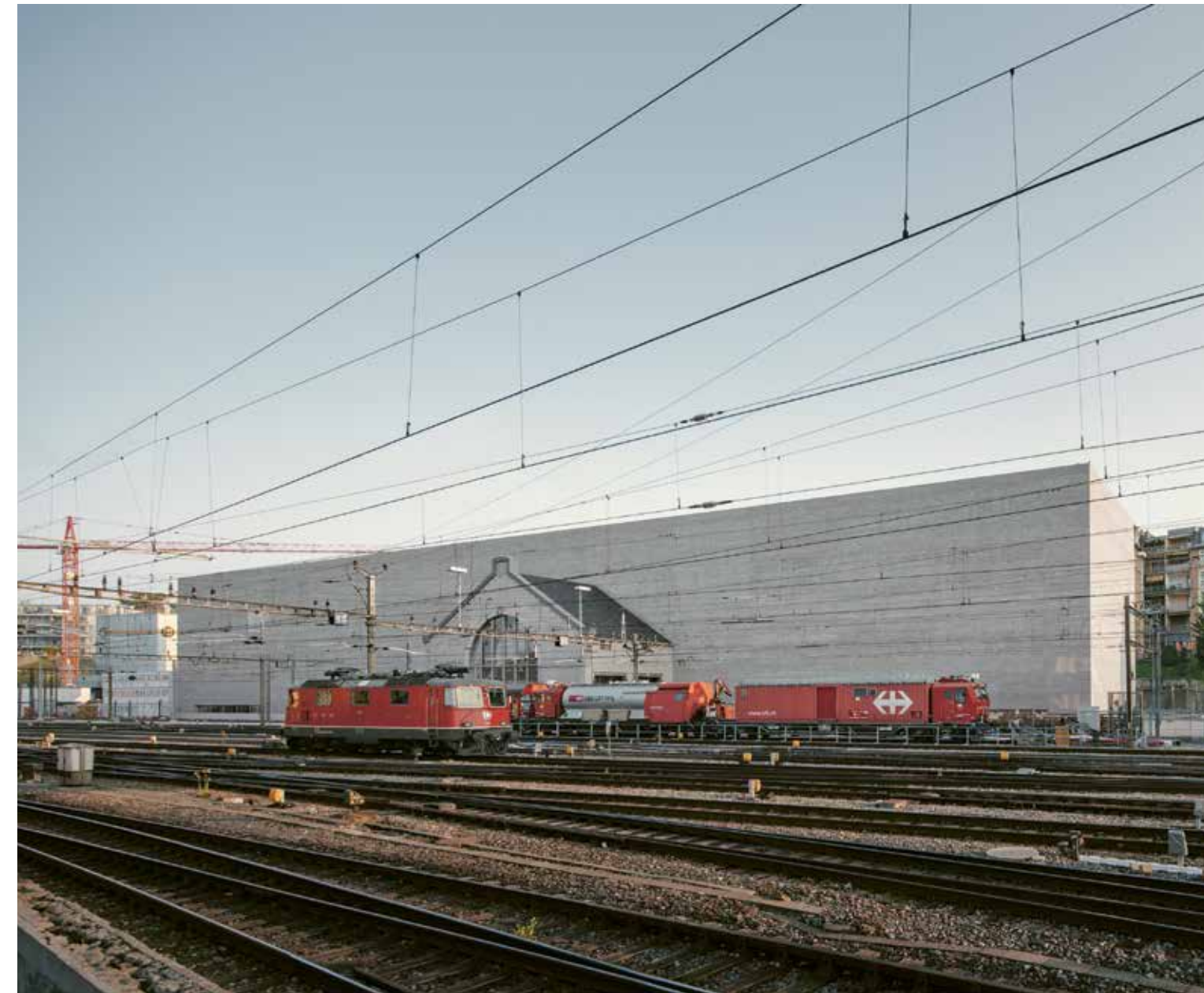


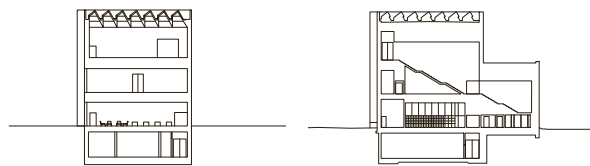
Die imposante Halle der Querverbindung hinter dem Haupteingang gliedert das Museum (ganz oben und Mitte). Das weiter im Westen liegende Treppenhaus verbindet die beiden oberen Geschosse (oben).

Mit dem Neubau gehören die Platzprobleme des Palais de Rumine der Vergangenheit an.

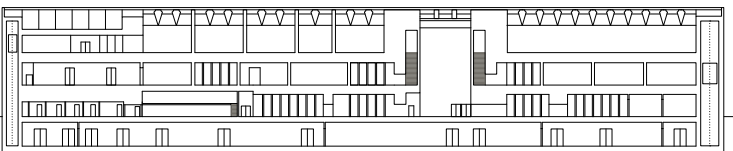


Zehn Jahre nach dem letzten Versuch, einen neuen Ort für die zeitgenössische Kunst zu finden, war das Grundstück am Gleisfeld ideal für ein neues Museum. Es prägt nun das Bild der Stadt.





In Querrichtung dominiert die Ausrichtung auf den neuen Platz.



Hinter dem klaren Volumen verbergen sich vielgestaltige und raffinierte Räume.

Das zweite Museum am Platz ist noch eine Grube. Der Blick in Richtung Bahnhof zeigt das Potenzial für die Vernetzung mit dem neuen Bahnhofsvorplatz, der als Teil des „Pôle Gare“ entstehen wird.



PROJEKT

Musée de l'Elysée und MUDAC, Lausanne
Fotografie- und Designmuseum

ARCHITEKTEN

Manuel und Francisco Aires Mateus, Lissabon
airesmateus.com

AUSFÜHRENDE ARCHITEKTEN

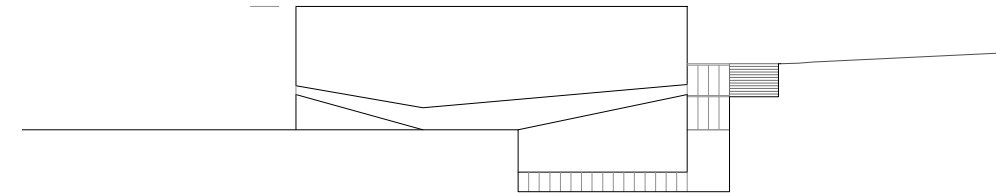
Charles Pictet Architectes Associés, Genf

WETTBEWERB

2015

GEPLANTE ERÖFFNUNG

2021



Musée de l'Elysée und Mudac: Ein Museum, zwei Museen, drei Räume

Leicht versetzt zum länglichen Baukörper des MCBA liegt die Baustelle der zukünftigen Museen für Fotografie und Design. Anscheinend bevorzugen die Waadtländer die Südeuropäer. Denn diesen Architekturwettbewerb gewannen 2011 die portugiesischen Architektenbrüder Manuel und Francisco Aires Mateus. Sie entschieden sich, die beide Museen in einem Gebäude zu vereinen und gingen gleichwohl auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Institutionen – in Bezug auf Licht und Raumgrösse – ein. Der würfelförmige Baukörper mit einer 44 auf 44 m grossen Grundfläche und 15 m Höhe vervollständigt das Konzept der Plateforme 10, indem er mit dem neuen Kunstmuseum korrespondiert. Dies erfolgt über die Gestaltung des Platzes. Das öffentliche Gelände wird buchstäblich in das Gebäude hineingeführt. Oder andersherum gesehen: das Foyer des Museums ist eine Verlängerung des öffentlichen Raumes. Die stärkste Geste des Monolithen aus poliertem Beton bildet der v-förmige Einschnitt, der den Blick einerseits auf den See und die Berge, andererseits in Richtung des neuen Kunstmuseums freigibt. „Dieser besonders schöne Ausblick korrespondiert gut

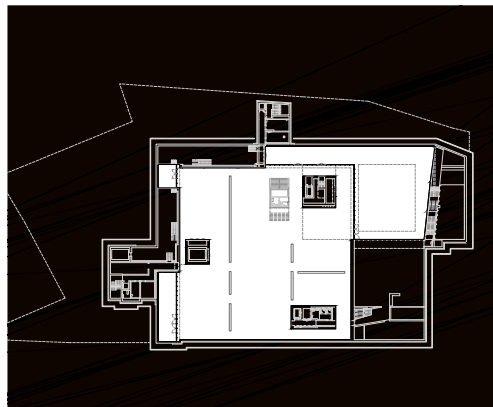
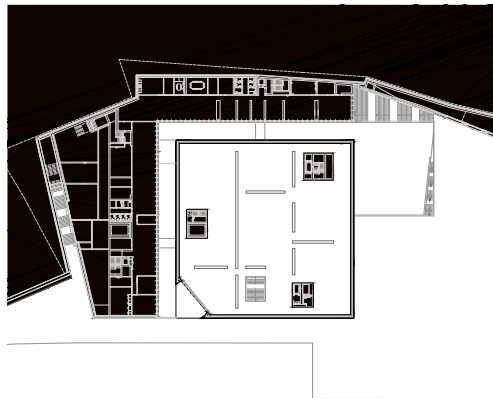
mit unserer Idee, das Museum besser in den Ort zu integrieren“, erklären die Architekten und führen weiter aus: „Doch wir konnten kein Standardfenster in dieser Struktur einbauen. Also haben wir den Bruch, der die beiden Museen in oben und unten trennt, übersteigert.“

Das Erdgeschoss dient den gemeinsam genutzten Räumen beider Museen, wie Kassen, Museumsshop und Cafeteria. Die Administration, Ateliers sowie ein kleines Auditorium und weitere Nebenräume befinden sich in einem Annexbau, der sich durch eine schmale, offene Galerie vom Hauptgebäude absetzt und gegen den Hang in die Böschung eingräbt.

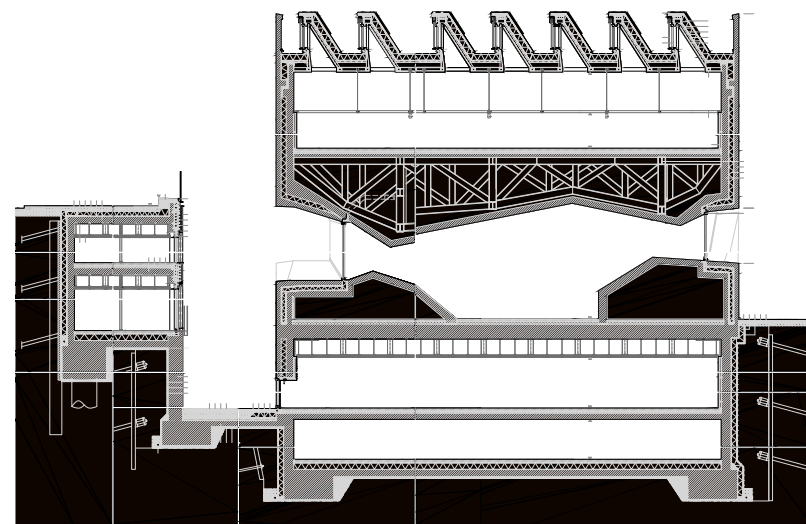
Da das Mudac für seine rund 3000 Designobjekte viel Tageslicht braucht, platzierten es die Architekten in den oberen Teil des Gebäudes. Unter einem Sheddach sind die Ausstellungsflächen in einer 4,8 m hohen Halle konzentriert zusammengefasst. Da nur drei Kerne für Nebennutzungen oder Fluchttreppen den Raum unterteilen, erlaubt dies eine grosse Anzahl an Museumskonzepten. Alle Ebenen werden mit einer einläufigen, offenen Haupttreppe verbunden, die sich mittig über die ganze Länge des Gebäudes erstreckt.



Innere und äussere Topografie des Gebäudes entsprechen der Nutzung als Design- und Fotomuseum. Die spektakulären räumlichen Verzweigungen umschliesst eine klare, orthogonale Form.



Aus der Tiefe ins Licht. Das Untergeschoss (oben) ist im Terrain eingegraben. Im Eingangsgeschoss (darüber) scheint der Platz eine Fortführung zu finden. Das Obergeschoss (ganz oben) bietet Oberlichtsäle für das Designmuseum.



Auch das zweite Museum zeigt eine Kombination aus reduzierter Aussenform und vielgestaltigen Räumen.

Das Musée de l'Elysée braucht für die Ausstellung der Fotografien kontrolliertes Licht, weshalb es im Untergeschoss des Neubaus liegt. Die 4,8 m hohen Ausstellungsräume werden durch künstliches Licht oder durch die drei angrenzenden Innenhöfe belichtet.

Aussergewöhnlich bei diesem Projekt ist sicherlich das schwebende Erdgeschoss, der gezackte Einschnitt in den rigiden, sehr reduzierten Baukörper. Er strahlt etwas Ikonenhaftes aus, gleicht einem Palast in moderner Prägung. Mit dem Aushub für das 100 Millionen Franken teure Projekt wurde bereits begonnen, die Eröffnung ist für 2021 geplant. Die Ausstellungsflächen der beiden Museen konnten auch hier verdoppelt werden.

Bernard Fibicher, Direktor des MCBA, spricht einerseits von einem „Traumbäude“ für das neue Kunstmuseum. Andererseits sieht er die einzigartige Chance. Die Anordnung von drei Institutionen rund um einen neuen öffentlichen Platz im Herzen der Stadt sei ähnlich wie beim Wiener Museumsquartier. Im Vergleich zu den Flächen im Palais de Rumine haben sich die Ausstellungsflächen im Neubau verdreifacht. Das hat natürlich seinen Preis. Die Gesamtkosten für beide Prestigeprojekte

betragen 180 Millionen Franken, wovon der Kanton 40 Prozent übernehmen wird. 20 Prozent steuert die Stadt bei, den Rest bezahlen private Geldgeber. Doch der Standort spricht für den Umzug und die Finanzierung der Neubauten. Das lange Warten und die Hartnäckigkeit nach den beiden gescheiterten Anläufen haben sich gelohnt. ■



Über dem offenen Erdgeschoss scheint die Decke zu schweben (links). Drei Kerne tragen das obere Geschoss, das nur wenige Öffnungen aufweist (unten).



Drei Elemente prägen den neuen Platz: Das lange Museum des MCBA gegen das Gleisfeld, das Volumen des Musée de l'Elysée und des Mudac und die Stützmauer.

